

Hilfe zwischen Scham und Erfolg

Heuchelhofer Bürgerverein feiert statt seinem Herbstfest ein Jahr Flüchtlingshilfe im Stadtteil

Von unserem Mitarbeiter
CHRISTIAN AMMON

HEUCHELHOF Ein Jahr ist es nun her, dass die ersten Flüchtlinge auf dem Heuchelhof ankamen und in der Aula und den Klassenzimmern des früheren Technikums untergebracht wurden. Ebenso lang ist es her, dass freiwillige Helfer aus dem Stadtteil spontan in der Notunterkunft der Regierung zusammenkamen, um den Neuankömmlingen bei ihren ersten Schritten in der Fremde zu helfen. Um miteinander zu feiern hat der Bürgerverein auf seine jährliche Herbstveranstaltung verzichtet und stattdessen ein Begegnungsfest für Bürger und Flüchtlinge organisiert. An fünf verschiedenen Orten im Stadtteil wurde gebastelt und gekegelt, gesungen, gekocht und getanzt.

„Es war beschämend für mich, wie Menschen die alles verloren haben bei uns untergebracht werden“, erinnert sich Anne Hasenauer, die von Anfang an als Helferin dabei war: „Ich habe mich erstmal bei Ihnen entschuldigt.“ Obwohl es auch in dem traditionellen kulturell vielfältigen Stadtteil Skeptiker gibt, sind bislang kaum größere Probleme aufgetreten. Unter den Helfern dominiert die Freude über das Geleistete. Es ist aber auch Sorge zu spüren, ob es wirklich gelingt, den zumeist jungen Männern, die den Helfern ans Herz gewachsen sind, eine Zukunft in Deutschland zu ermöglichen.

„Es war beschämend für mich, wie Menschen bei uns untergebracht werden“

**Anne Hasenauer,
Helferin der ersten Stunde**

„Wir haben ein gut eingespieltes Team“, erzählt Christiane Kerner, die als Vorsitzende des Bürgervereins die 83 Helfer koordiniert. Aufgeteilt in Arbeitsgruppen und nach Wochenplan kümmern sie sich um die Flüchtlinge,

die überwiegend aus Syrien und Afghanistan kommen – vom Ruheständler über den Studenten bis zum Berufseinsteiger. Im Technikum gibt es derzeit 200 Plätze, von denen aber nicht alle belegt sind. In der früheren „Arche“ am Prager Ring hat die Stadt seit kurzem weiter 40 Flüchtlinge untergebracht, zumeist Familien, die bereits ihre Anerkennung erhalten haben.

Viele von ihnen sind Ukrainer aus dem Kriegsgebiet im Osten. „Die Flüchtlinge sind da und wir nehmen sie möglichst herzlich an“, erklärt Kerner, „wie es weitergeht, das ist die Sache der Politik“.

Viele der auftretenden Probleme sind ähnlich, wie überall in der Welt in der sozialen Arbeit mit jungen Menschen auftreten, hat Kerner beobachtet: Einmal wird hinter einem Mädchen hergepiffen - „das machen unsere doch auch“ wiegelt sie ab. Ein anderes Mal versuchen sie mit der Verkäuferin an der Kasse zu feilschen, weil das Geld für den vollgeladenen Einkaufswagen nicht langt.

Beim wöchentlichen Begegnungscafé werden solche Szenen besprochen. Es gibt Empfehlungen wie etwa, außerhalb des Heims nicht im Pulk aufzutreten und einzeln oder in kleinen Grüppchen zum Supermarkt um die Ecke zu gehen. Es ist nicht die konkrete Arbeit mit den Flüchtlingen, die die Helfer belastet, am schwierigsten sind die ständigen Trennungen: Warum das so ist, das gehört zu den großen Rätseln der Flüchtlingshilfe.

„Keiner kann uns erklären, warum man die Flüchtlinge ständig in eine neue Unterkunft verlegt und damit immer wieder von neuem entwurzelt“. Immerhin ist es gelungen, dass die meisten nun nicht mehr nur wenige Wochen am Heuchelhof bleiben, sondern bis zu drei Monate.

Issam Soukich kennt dies aus eigener Erfahrung. Er ist schon vor Monaten hier angekommen und hat inzwischen

Bleiberecht. Nach seiner dezentralen Unterbringung in Garmisch ist er wieder nach Würzburg zurückgekehrt, auch mit der Hilfe von Anne Hasenauer, die eine Patenschaft für ihn übernommen hat. Sie hat geholfen ihm eine Wohnung zu besorgen. Er hofft nun, dass seine Frau und beide Kinder Anfang kommenden Jahres nachziehen können. Ihm und seiner Familie ging es gut in Syrien – bis der Krieg auch nach Damaskus kam: Das Haus der Familie ist zerstört. Die Firma, die er für einen deutschen Spülmittel-Hersteller geleitet hat, musste schließen. In der Zeit des Bürgerkriegs im Libanon hatte der 41-jährige selbst Flüchtlinge in seinem Haus beherbergt. Heute ist er selbst auf Hilfe angewiesen. Das soll sich möglichst schnell ändern.

Kennen gelernt hat die Helferin den früheren Unternehmer mit dem leicht ergrautem Haar, als sie eine Gruppe von Syrern in ihr Auto bat, um mit ihnen erstmals runter in die Stadt zu fahren. „Die wussten überhaupt nicht, wo sie hingeraten waren“, erzählt die couragiert auftretende Frau. Die frühere Entwicklungshelferin in Malaysia arbeitet in Altersteilzeit. Das lässt ihr Zeit, sich zu engagieren. Zeit die sie braucht: Der Kleinkrieg mit der Bürokratie ist nervenaufreibend, vom Bahnticket, das der Mittellose selber zahlen soll, der Mietkaution, die das Amt nicht übernehmen will, zum Arbeitsamt, das keinen weiteren Zuverdienst als 100 Euro zulässt. Es sei bitter zu beobachten, wie die jungen Leute nach und nach ihre Motivation verlieren. „Wir brauchen etwas, was uns ermutigt“, bestätigt Issam, der sich als Brückenbauer zwischen Deutschland und der arabischen Welt sieht, sich aber von den Untiefen des deutschen Arbeitsrechts gebremst fühlt.

Hasenauer ist dennoch zuversichtlich: „Die Integration gelingt, wenn wir von Mensch zu Mensch helfen“.